

# Sermannstädter Zeitung

## vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Insertate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oepel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lechner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.  
**Quartionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Garmontseite kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., egl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Erhalten heißt, mit Ausnahme der Zeit nach Sonn- und Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Ganzjährig 10 fl. — fr.  
Halbjährig 5 „ — „  
Vierteljährig 2 „ 50 „  
Monatlich 2 „ — „  
Wochenschrift 1 „ — „  
Wochenschrift 1 „ — „  
Einzeln Nummern 5 fr.  
**Wir Postverendung:**  
im Inland:  
Ganzjährig 7 fl. — fr.  
Halbjährig 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Ganzjährig 9 fl. — fr.  
Halbjährig 4 „ 50 „  
Die die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.  
Wochenschriften werden nicht zurückgeschickt; ungenutzte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und T. Zweier, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 249. Sermannstadt, Freitag den 28. October 1898. 114. Jahrgang.

### Die Lage in Italien.

Rom, 23. October.

Italien ist ein seltsames Land, das Elorado der Schüler, Studenten, Politiker und Abgeordneten; denn nirgendwo gibt es so lange Sommerferien, wie hier. Wir sind schon im October, und Todtenstille herrscht noch auf der ganzen Linie. Seit Juni ist das neue Ministerium schon am Ruder und hat wirklich bisher noch nichts geleistet, als eine Reihe von — Circularen, dazu bestimmt, Archivmaculatur zu werden. Und doch steht ein General an der Spitze des Cabinets, dem man nachrühmt, daß er ein Vorbild an Energie und Reformeifer wäre. Auch er hat bisher nur Circulare gezeitigt, freilich werthvolle Circulare, da er Sachen einschärfte, die anderswo zum täglichen Brod des Staatshaushaltes zu gehören pflegen, hier aber seltsamer Weise, so oft sie auch wiederholt werden, neu klingen und als neu wirken. Auch der Handelsminister hat für Italien neue Wahrheiten in über ein Duzend Bankreden ausgesprochen, worunter die wichtigste war, daß für Italien jetzt der Moment gekommen sei, die formale Politik fahren zu lassen und die ökonomische zu beginnen. Der Unterrichtsminister Vaccelli hat ebenfalls viel als Redner gewirkt. Sonst hat das Ministerium nur flüchtig den Staat geregelt, indem es die topische That beging, radicale Journalisten, die seit Jahren durch ihre Opposition unbehaglich gewesen waren, jetzt, nachdem der Belagerungszustand des Sommers die Handhabe geboten hat, sie für 10—12 Jahre festzusetzen, im Gefängnisse nach der Schablone, die für Anarchisten der That post, behandelt zu lassen. Zur weiteren Staatsrettung bot die Ermordung der Kaiserin Elisabeth Gelegenheit. Nun wird ja kein vernünftiger Mensch Vorwürfe wie Caserio, Rodolfo, Lucchini, Acciarito verhehlen wollen, aber etwas anders ist, den Staat gegen menschliche Verbrechen zu schützen, als irgend ein Attentat zum Vorwand zu nehmen, mit „Anarchistengelehrten“ jede politische Freiheit zu unterdrücken. Italien hat die Initiative ergriffen zu einer Anarchistenconferenz, und es hat von seinem Standpunkte aus gut daran gethan; denn es waren doch meistens Italiener, welche die letzten Attentate verübten. Diese Konferenz, wenn sie überhaupt zu Stande kommt, wird wohl resultatlos verlaufen. In der That, was könnte sie auch beschließen? An Politiken, uniformierten und nicht uniformierten, fehlt es unserer Zeit sicher nicht, viel besser thäte Italien daran, wenn es die moralischen Sumpfe, welche die anarchische Malaria erzeugen, austrodnete. Warum ist der Italiener vor allen anderen Nationen für den Anarchismus so empfänglich? Weil er von Natur ein feuriger Mensch ist, der einen hohen Gerechtigkeitssinn besitzt. Einem strengen, aber gerechten Herrn gehorcht der Italiener gerne, aber wo findet sich im heutigen Italien Gerechtigkeit? Das niedere Volk hat das Bewußtsein, einen Haufen von Barbas zu bilden, die schuldig der „prepotenza“ (Frevelübermacht) der „signori“, der herrschenden Classen preisgegeben sind. Vertrauen in die Regierung haben die Plebejer nicht, denn sie spüren deren Wirken nur im Steuerdruck, und Vertrauen in die Justiz erst recht nicht. Dafür aber hegen sie einen großen Haß gegen die Polizei, die ebenso verbindlich gegen die „pezzi grossi“ (die hohen Herren), als brutal gegen das Volk ist. Rechnet man dazu die große Unbildung, die im schönen Italien grassirt, so kann man sich erklären, weshalb gerade Italien so viele Anarchisten züchtet.

Wie Italien in der Anarchistenfrage die Initiative ergriffen hat, so regt es sich jetzt auch in der äußeren Politik. Namentlich in der Kretalage spielt es die erste Violine. Man weiß nicht, ob für eigene Rechnung, oder ob Admiral Caneparo, der jetzige Minister des Aeußeren, von Italien dazu auszuweichen ist, die Kantonien aus dem Feuer zu holen. Man weiß auch nicht, welche Missionen Caneparo hat, und ob er sich mit der Hoffnung schmickelt, für die lospietische Kretapolitik eine Belohnung in Gestalt eines Hofens auf der Insel Kreta zu erhalten. Cefeo actio, wie Admiral Caneparo in sein College Admiral Palumbo, der Marineminister, Er möchte gerne Großmachtspolitik treiben und zu diesem Zwecke eine große Flotte haben.

Nun versteht man ja, daß Italien keines großen Landheeres bedarf, aber desto besser zur See geschützt sein muß, nur versteht man nicht, woher Italien, dessen Budget augenblicklich ein Deficit von 30 Millionen hat, das Geld hernehmen will, um eine „auf der Höhe der Zeit“ stehende Flotte zu erhalten. Denn, wenn es sich um ernste ökonomische Ausgaben handelt, zuden die Minister immer die Achseln und weisen auf die leeren Cassen; z. B. wenn es sich um eine active Eisenbahnpolitik handelt. Augenblicklich kann man keine italienische Zeitung öffnen, ohne nicht ein Klageged über Waggomangel und die schlechte Beschaffenheit der Eisenbahnen im Allgemeinen zu lesen. In der That, der Handelsaufschwung, der sich jetzt in Italien, und besonders in Ligurien, in Venetien und in Apulien zeigt, ist zu einer Calamität geworden. Genua hat sich derart entwickelt, daß Marseille ganz in den Hintergrund getreten ist. Schon in gewöhnlichen Zeiten können die Eisenbahnen kaum den Hafenverkehr von Genua bewältigen, und jetzt sind zwei Umstände hinzugekommen, die den Verkehr nahezu verdoppelt haben. Das Ende des Stripes von Cardiff und die Verbilligung des Getreidepreises nach der Schweiz haben eine unerwartet hohe Zahl von Kohlen- und Getreideschiffen nach Genua gezogen, und die Waggons fehlen. Dreimal so viel, als die Eisenbahnen stellen können, wären erforderlich, aber sie fehlen, und die Regierung thut nichts, und kann nichts thun, weil die Minister zu schnell wechseln, und eine Tradition in der Regierung hier zu Lande nicht existirt. In Apulien verdrängen die Trauben und der Most, in Venetig verdrängen andere Waaren, weil die Eisenbahnen dem Verkehr nicht gewachsen sind. Immer und immer wieder ist es also die Regierung, die die Initiative des Handels lahm legt. Das zeigt sich auch auf einem anderen Gebiete. Rein Land Europas besitzt so viele Wasserkraften, als Italien. Das fremde Capital wurde kürzlich auf diese Thatsache aufmerksam, es bildete sich eine große Gesellschaft, die eine größere Eisenbahn bauen wollte, um diese mittelste Wasserkraft elektrisch zu treiben. Was that die Regierung? Sie verweigerte die Concession, ging noch weiter und erklärte ohne Weiteres durch Decret alle Wasserkraften des Landes zum Staatseigenthum, um sie für den Fall zu retten, daß die Regierung die jüdischen Eisenbahnen in elektrische Bahnen umwandeln wollte. Natürlich ist dadurch der Privatinitiative der Weg verlegt, und in Oberitalien, besonders der Lombardei, eine Anarchie entstanden, die noch höher ist, als der Joren der Genueser. Nicht genug mit diesen „Errungenschaften“, hat die Regierung noch eine andere zu verzeichnen.

In der Stadt Livorno ist nämlich ein Geschwür ausgebrochen, das veräth, wie faul das gesammte politische Leben ist. Der Fall ist so typisch, daß die Zeitungen schon das neue Wort „Costellismus“ geprägt haben. Es handelt sich nämlich um den Bürgermeister von Livorno, Signor Costella. Der Mann war vor 20 Jahren noch ein armer Fischer, ungebildet und ohne Conngionen, aber er war schlau, er mischte sich in die communalen Parteistreitigkeiten, dann machte er in regierungstreunlicher Wahlpolitik und fand bald als Wahlmacher großen Einfluß. Er wurde Stadtvorstand, zweiter Bürgermeister und Deputirter, zuletzt erster Bürgermeister. Für die Regierung war er unentbehrlich, denn nur er konnte die Wahlen machen. Costella nutzte diese Stellung aus, fing ein Ledergeschäft an, ohne einen Pfennig Vermögen zu haben, und schließlich brach er zusammen. Er wurde schließlich verhaftet, da festgestellt war, daß er die Stadtcafse um ganz erhebliche Summen geplündert hatte. Und das war der Mann, der der Stadt Livorno als der Vertrauensmann der Regierung imponirt hatte. Gleichzeitg wird bekannt, daß der Cassirer der Provinz Aquila die Cafse um 375 000 Lire erleichtert hat. Der „Don Chisciotte“ schreibt zu diesen traurigen Erfahrungen folgenden Commentar: „Soweit sind wir. Die Burggenie ist ohne Zweifel in moralischer Decadenz. Sie hat es nicht verstanden, weder die öffentlichen Ideale, noch die privaten Tugenden zu bewahren, mit denen sie die politische Macht errang, denn sie hatte nur ein Ziel, die Macht zu benutzen, um die ärmeren Classen auszubehuten, und bildete so allmächtig im Staate die Oligarchie der „Affaristen“. Der „Don Chisciotte“ hätte noch weiter gehen und die häßlichen Folgen der Centralisation

und des Hyperparlamentarismus geißeln können, die das Leben in Italien vergiften, da sich allmählich der krankhafte Zustand ausgebildet hat, daß Italien ebenso viele Könige, als Abgeordnete, also 508, hat, von denen sich jeder vom Ministerium so viel Gunstbezeugungen erpreßt, wie nur möglich; denn der Minister, der im Amte bleiben will, muß sich dem Willen der Abgeordneten fügen, sonst erhält er ein Wisttrauenstium.  
Und trotz dieses allgemeinen Glendes nimmt Oberitalien wenigstens einen erfreulichen Aufschwung. Der frühere Schatzminister Colombo veröffentlichte einen Artikel über die Entwicklung der italienischen Industrie, der ganz erstaunliche Aufschlüsse gibt. Colombo constatirt, daß Italien sich industriell nicht nur seit 1881 fast vollständig vom Auslande emancipirt hat, sondern auch zu exportiren beginnt. So baut Italien seine Kriegeschiffe nicht nur selbst, sondern exportirt im vorigen Jahre für 80 Millionen. Locomotiven, Kabel, Eisenbahn- und Trambahnmaschinen, landwirthschaftliche Maschinen, Turbinen, Dampfmaschinen, elektrische Motoren u. s. w. werden jetzt im Lande selbst erzeugt und sogar exportirt. Freilich, sagt Colombo, dieser Aufschwung bleibe so lange präkar, als die Regierung sich nicht dazu entschließen könne, ihr alzu fiscalisches und alzu regulatorisches Steuerhystem auszubehben. Welche Fortschritte Italien gemacht hat, zeigt auch die Statistik. Im Jahre 1891 exportirte Italien für 876 Millionen, und 1897 für 1092 Millionen. 1891 importirte es für 1126 Millionen und 1897 für 1192. Freilich verschwinden diese Zahlen, wenn man damit die Ziffern der Ein- und Ausfuhr von England und Deutschland im gleichen Zeitraum vergleicht. Deutschland exportirte 1891 für 3969 Millionen und 1897 für 4400 Millionen. England importirte 1891 — 10 855 Millionen und exportirte 6180 Millionen! 1897 war der englische Export 11 281 Millionen und der Export 5858 Millionen. Aber immerhin ein Fortschritt ist zu verzeichnen, wenn auch nur in Oberitalien; denn Mittel- und Unteritalien steht immer mehr zurück, und das hat kürzlich auch wieder die Statistik über die Recrutenausbildung bewiesen. Das Glend in der Bevölkerung ist so groß, daß die Zahl der zum Heeresdienst Tauglichen immer geringer wird. 1897 fanden sich 429 210 Heerespflichtige, von diesen fielen sich 397,109 zur ärztlichen Beschichtigung und von diesen mußten 27-30 Percent, also 108,326 Mann, als körperlich untauglich zurückgeschickt werden. Diese Zahl ist umso erschauerlicher, weil sie rapide zunimmt. 1894 wurden nur 19 61 Percent Untaugliche zurückgewiesen, 1896 20 77 Percent und 1897 schon 27-30 Percent.

Von den reifenden 288,783 Mann wurden 103,561 auf ein Jahr zur nochmaligen Visitation zurückgestellt, so daß also im Ganzen nur 48 Percent der Recruten thatsächlich als dienfttauglich erklärt wurde. Das sind traurige Symptome, die aber wahrscheinlich Keiner beachten wird; denn an politischer Sorglosigkeit können es die Italiener mit den Spaniern und Griechen aufnehmen. Wer wird sich auch mit Grillen und Statistiken plagen wollen, gibt es doch so viel Anderes, was viel interessanter ist, z. B. die Frage, ob die Mächte des Königs, die Herzogin von Aosta, die einem frühigen Ereignisse entgegensteht, in Turin oder in Rom niederzukommen soll. Wie man sagt, ist sogar wegen dieses wichtigen Problems der Ministerpräsident zum Könige nach Monza gereist; denn für den Fall, daß Herzogin Helena aus dem Hause Orleans einen männlichen Sprössen in Rom zur Welt brächte, hätte das Haus Savoyen doch einen neuen Besitzthiel auf Rom und das alte „j'y suis, j'y reste“ des Hauses Savoyen hätte eine neue Bestärkung gewonnen. So seltsam die Thatsache auch nordischen Politikern scheinen mag, hier wird die Frage des Geburtortes sehr ernst und reichlich erwogen. Niemand aber denkt daran, daß es klüger und staatsmännischer wäre, sich Rom dadurch moralisch zu erobern, daß man wirthschaftliche Wohlthat hier verbreitet. Das ist aber auch zu viel verlangt; denn die heutigen italienischen Staatsminister sehen eben nicht weiter, als ein Augenblick groß ist, und identificiren ihre kleine parlamentarische Clique mit dem ganzen Lande.  
B. Z.

### Feuilleton.

#### Wie es endete.

Roman von Maria Theresia May, Verfasserin des preisgekrönten Romans „Unter der Königstanne“.  
(17. Fortsetzung.)

Rhoden sah die Gräfin beinahe mittheilig an. „Sie wollen mich beleidigen, Frau Gräfin, aber da ich Ihre Erregung begreife, beachte ich diesen Ausfall nicht. Gern gestehe ich Ihnen zu, daß, wenn mein Herz nicht längst gefesselt wäre, ein schneller Blick freiste Angeborg, die mit erregter Aufmerksamkeit zuhörte, ich wohl versucht haben würde, die Hand Gertrud Meyners zu gewinnen; nur hätte sie den Baron Rhoden genau so abschlägig beschieden, wie den Grafen Landskron.“  
„Was heißt das?“ fuhr die Gräfin auf, und alle Uebrigen saßen verwundert den Sprecher an.  
„Das heißt, daß die Frau Ihres Sohnes wahrscheinlich noch heute nicht weiß, daß sie durch ihre Verheiratung eine Gräfin geworden ist.“  
„Was ist das für ein Märchen?“ fragte die Schloßherrin.  
„Rein Märchen, Frau Gräfin,“ und Rhoden erzählte der erstaunt Zukuckenden von dem Adelsknecht Gertrud's, von ihrer sonderbaren Erziehung, von Frau Gräfin Friederike Meyner, die sich überhaupt gegen die Verheiratung ihrer Nichte gestäubt hatte, und von der Sorge Herbert's, seine Braut nicht ertragen zu lassen, wß Standes er sei, damit sie nicht in letzter Stunde „nein“ sage, und von seinem Glücke, das er in dem Bewußtsein fand, ausschließlich und allein um seiner selbst willen gewählt zu werden. Und weiter erzählte Rhoden, auf welche Weise es gelungen sei, die Täuschung Gertrud's herbeizuführen, und wie Herbert nur aus diesem Grunde der Mutter erst in letzter Stunde von seinen Absichten Mittheilung gemacht habe.  
„Großer Gott, das Alles ist ja Wahnsinn!“ rief die Gräfin außer sich.  
„Also er hat nicht einmal ein Mädchen gewählt, das in Demuth und Dankbarkeit ihr Glück anerkennt, das ihr in den Schoß fällt!“

Mit erster Theilnahme suchte Rhoden die aufgerechte Frau zu beruhigen. Er sagte ihr, daß er bei Herbert kein Mittel zur Ueberredung unberücksichtigt gelassen habe, daß er aber einsehen müsse, wie Herbert's Liebe zu der Tochter des Dorfarztes so übermächtig sei, daß er wirklich nur in einer Verbindung mit ihr sein Glück finden konnte. „Andererseits, Frau Gräfin,“ schloß Rhoden, „ist die Neuzeit ja viel toleranter geworden. Alle Tage werden, selbst in den höchsten Kreisen, Mesallianzen geschlossen, die binnen Kurzem fast immer von der Gesellschaft anerkannt werden.“  
„Ich werde dies aber niemals thun,“ erklärte die alte Dame. „Nicht um Haarsbreite gebe ich etwas von den Grundzügen auf, die mir von frühesten Jugend an eingeprägt worden sind. — Mir selbst getreu! Das ist meine Devise, und niemals kann ich ein bürgerliches Mädchen als Gräfin Landskron anerkennen.“  
„Das sind schöne Aussichten!“ dachte Rhoden bei sich, „wenn die Wahlsprüche der beiden Gräfinen auf einander stoßen. Mir selbst getreu! und ich wehre mich! Na, zum Glück scheint mir Gertrud ein Charakter von Stahl zu sein.“  
Mittlerweile hatte sich die alte Gräfin an ihren Bruder gewandt mit der vorwurfsvollen Frage, weshalb er sie nicht sofort benachrichtigt habe, als im Dorfe Kronau das Aufgebot bestellt worden sei.  
„Aus dem einfachen Grunde, weil Herbert mir schrieb, er würde Dir seine Vermählung selbst anzeigen,“ entgegnete Graf Rörting. „Damit war die Sache für mich erledigt; ich bin kein Freund von überflüssigen Correspondenzen.“  
„Oh, Du bist giftig vielleicht gar Herbert's unbegreifliche Handlungsweise?“  
„Rein, Karola, aber ich liebe es nicht, unabänderliche Thatsachen zu besprechen; das hat keinen Zweck. Dein Sohn ist großjährig, er muß wissen, was er zu thun hat. Wenn er einer Bürgerlichen seinen Namen gibt, so hat eigentlich nur er den Schaden, falls sie ihn nicht mit Würde trägt, und dieses Letztere wirst Du sie schon lehren,“ fügte er ironisch hinzu.  
Die Gräfin erhob sich majestätisch und entgegnete: „Es war das Unglück Deines Leibes, daß Du nie verstanden hast, Ernstes ernst zu be-

handeln,“ und sich dann zu Rhoden wendend, fuhr sie fort: „Aber, Baron Rhoden, ich muß mich jetzt ein wenig zurückziehen, und überlasse Sie der Sorge meines Bruders. Ich bedauere, daß wir genöthigt waren, diese Familienangelegenheit vor Ihnen zu besprechen. Aber ich habe mich überzeugt, daß ich Ihnen unrecht that, als ich annahm, Sie hätten die Verheiratung meines Sohnes mit diesem Mädchen begünstigt. Doch verlassen Sie sich darauf, daß ich in dieser Angelegenheit noch nicht das letzte Wort gesprochen habe. Mit meinem Willen bleibt dieses Bauernmädchen nicht Gräfin Landskron! — Gib mir den Brief Herbert's zurück, Clementine, und begleite mich auf mein Arbeitszimmer.“  
Das junge Mädchen reichte der Mutter das sorglich zusammengefaltete Schreiben und bot ihr den Arm, auf den sich die Gräfin schwer stützte, so daß die zarte Gestalt Clementine's fast schwankte. Die Gräfin liebte es zuweilen, ein wenig mit Zeichen der Alterschwäche zu kokettiren, obgleich an ihrer aufrecht getragenen hohen Gestalt, an der guten Hautfarbe und in dem Gesicht mit den energischen Zügen und den dunklen bigen Augen fast keine Spur der fünfundsiebzig Jahre sichtbar war, welche sie bereits zählte.  
Graf Rörting wurde gleich darauf von einem Diener abgerufen, und so blieben Angeborg Meyner und Lothar von Rhoden für einige Augenblicke allein. Wie gern hätte Rhoden gewußt, was in der Seele des schönen Mädchens vorging! Sie hatte sich doch bis zu dieser Stunde als die Verlobte Herbert Landskron's betrachten müssen, und von der Gesellschaft war sie auch als solche behandelt worden. Jetzt stand sie an dem offenen Fenster und sah in den Schloßpark hinunter, dessen Laubbäume bereits in die Farben des Herbstes gekleidet waren und mit leisem Säufeln einzelne Blätter langsam auf den Rasen herabsinken ließen.  
„Ärnen Sie mir, Comtesse Angeborg?“ fragte Rhoden, näher zu ihr tretend.  
Sie wandte sich schnell, und ihre Blicke gingen an seinen ausdrucksvollen Zügen. „Ihnen ärnen? Weshalb? Sie haben mir ja nichts gethan. Ach so,“ legte sie, seinen fragenden Blick deutend, hinzu: „Sie

Frau v. Suttner bei Graf Murawjew.

Wien, 24. October.

Baronin Vertha v. Suttner wurde als Präsidentin des Bundes der österreichischen Friedensfreunde vom Grafen Murawjew empfangen und theilt in der „Neuen Freien Presse“ folgendermaßen die Ausprägungen des russischen Staatsmannes mit:

Es freue ihn, eine Vertreterin jener Idee kennen zu lernen, zu deren Apostel der Czar und die russische Regierung jetzt sich gemacht haben, einer Idee, von der er zuversichtlich hofft, daß sie allmählig die Welt erobern werde. Die Schwierigkeiten des Werkes verhehle er sich durchaus nicht, es sei nicht zu hoffen, daß das Ziel in kurzer Zeit erreicht werden könne, man brauche nur an die Genfer Convention zu denken, die auch Jahre gebraucht, bis sie es zu der jetzigen umfassenden Organisation gebracht habe. Es könne auf einmal immer nur ein Schritt gemacht werden. Vorkünftig sei ein Stillstand in Rüstungen, das Innehaltan der Verbindungen für Kriegszwecke die erste Etappe.

Es sei nicht zu hoffen, daß die Staaten in eine gänzliche Abrüstung oder auch nur in eine Verminderung ihres Truppencontingentes willigen, aber wenn man zum vereinbarten Innehaltan im Wettkampf zum Ruin gelangte, so wäre das schon ein günstiges erstes Resultat. Ueberhaupt sei, ohne noch möglichen Resultaten zu fragen, schon die Thatsache, daß der Kaiser von Rußland diese Initiative ergriff, an sich als ein glückliches Ereigniß zu betrachten.

Das versühnde aber die Völker nicht, wie sie ja auch das vielverspottete europäische Concert nicht verstanden. Wenn es auch nicht so funktionierte, wie man hätte wünschen sollen, so war es ja doch das erste Mal in der Geschichte, daß sechs Mächte sich geeint hatten, um einen Weltkrieg zu verhindern, und in der That, der Weltbrand ist auch verhindert worden.

Über die Friedensgesellschaft und die Fortschritte ihrer Bewegung zeigte sich Graf Murawjew sehr unterrichtet. Er war in seiner Jugend als Attaché in Stockholm Mitglied der damaligen Friedensliga. Er sagte, je mehr Verbreitung die Friedensidee in allen Classen der Völker finde, desto besser sei es. Der Thätigkeit der Friedensgesellschaften, ihrer Agitation und Propaganda, ihren Rundgebungen und Versammlungen müsse eine große Bedeutung beigemessen werden, weil dadurch der Volkswille zum Ausdruck gelange, und weil die öffentliche Meinung in jener Richtung gewonnen werde, die in der Entwicklung der Friedensidee liegt.

Graf Murawjew fügte bei: Desto leichter werde es dann den Mächten sein, diese Idee allmählig zu verwirklichen. Besonders müsse die Presse in diesem Sinne thätig sein als Spiegel der öffentlichen Meinung. Freilich sei sie auch die Lenkerin derselben, und es sei bedauerlich, daß sie, wie zum Beispiel die gelbe Presse Amerikas, so häufig einen schädlichen Ton anschlage oder doch vorhandene Hoffnungen zu dämpfen suche. Der Schiedsgerichtsvertrag zwischen England und Amerika sei nur durch den Mangel der Unterstützung in der Presse gescheitert. Die Völker werden gar zu leicht zu Feindseligkeiten hingerissen. Damit müssen auch die Staatenlenker rechnen. Darum müssen auch die Diplomaten so vorsichtig sein und nur etappenweise vorgehen.

Im Ganzen zeigte sich Graf Murawjew bezüglich des Fortganges der begonnenen Friedensaction sehr zuversichtlich. Er habe auch von der französischen Regierung entgegenkommene Versicherungen erhalten. Als die Baronin v. Suttner beim Abschiede sagte, es freue sie, die Hand zu brüden, welche die diese Friedensaction einleitenden Worte geschrieben habe, wehrte Graf Murawjew mit der Bemerkung ab: „Je n'y suis pour rien, ihr einziger Verfasser ist mein erhabener Souverän.“

Politische Uebersicht.

Germania, 27. October.

Im Abgeordnetenhaus setzte die Opposition auch gestern die Discussion fort.

Am 25. d. Nachmittags hat im Beisein des Minister-Präsidenten Grafen Thun und des Finanzministers Dr. Kajzl eine Conferenz des Executiv-Comitès der Reichstages und eine Besprechung der von der Majorität in den Ausgleichs-Ausschuss entsendeten Mitglieder stattgefunden. Es sind Dispositionen sowohl für die Plenarsitzungen als auch für die Subcomitès des Ausgleichs-Ausschusses getroffen worden. Das Plenum dürfte sich bis 27. d. betragen; die Subcomitès werden den Tag zuvor ihre Arbeiten beginnen. Zugleich wurden mit einer theilweisen Abänderung der früheren Vereinbarungen die Referate definitiv in folgender Weise vertheilt: Bank- und Saluovorlagen Dr. Metakl, Zoll- und Handelsbündnisse Abgeordneter Kasjan, Petroleumsteuer Abgeordneter von Kojlowaki, Biersteuer Abgeordneter Schwarz, Ueberweisungen Hofratz Schullke, Spiritussteuer Abgeordneter Tollinger und Zuckersteuer Abgeordneter Dr. Katowaki.

Nach Mittheilungen der „Morodni Listy“ befinden sich im Gesehensclub in Betreff des Ausgleiches zwei Strömungen. An der Regierung läge es, dieselben zu vereinigen. Wegen der Vorfälle bei der Controlver-

meinen, ich könnte den Voten nicht von der Botenschaft trennen, Herr Baron, und Ihre Nachricht müsse mich unangenehm berühren haben?“

Da Rhoden nur stumm nicht, fuhr Ingeborg sinnend fort:

„In dieser halben Stunde sind wir uns näher gekommen als in den vielen Jahren, die wir uns schon kennen. So kann ich Ihnen denn auch ruhig ersprechen, wie ich mich selber wundere, daß ich bei der Absicht von Herbert's Vermählung so gar nichts anderes empfand als Ueberraschung und Erstaunen.“

„Wirklich gar nichts anderes? — Auch nicht das geringste Gefühl gekränkter Eitelkeit?“

„Auch dies nicht,“ entgegnete Ingeborg lächelnd.

„Nun dann sind Sie eine außergewöhnliche Frauennatur, Comtesse. Uebrigens hat Herbert bei seiner Wahl Ihnen doch ein Compliment gemacht. Seine Frau gleich Ihnen wie... ich weiß nicht, wie ich sagen soll... wie die rothe Rose der weißen gleicht. Wachen Sie mich wegen des trivialen Vergleiches nicht aus, Comtesse, ich habe seit der Verlobung Herbert's, die mir viele Sorge gemacht hat, all meinen Witz verloren.“

Ingeborg erröthete ein wenig, ging aber auf die letzte Andeutung Rhodens nicht ein, sondern sprach: „Der Tante haben Sie aber sehr tapfer Stand gehalten, und ich weiß, daß dies nicht leicht ist. Ich freute mich, wie müßig Sie für Herbert's Frau das Wort führten. Sie verdient es, nicht wahr? Herbert kann keine Wahl getroffen haben, die seiner nicht würdig ist.“

„Sie verdient es,“ bestätigte Rhoden einfach und neigte sich ritterlich über Ingeborg's Hand, die er mit seinen Lippen berührte.

„Wir gehen bis zum Essen wohl noch in den Park,“ schlug Ingeborg vor. „Sie müssen mir noch viel von Herbert's Frau erzählen. Die Arme wird bei der Tante zuerst keine guten Tage haben.“

Rhoden und die junge Dame schritten den Laubengang entlang, der am Schloße vorbeiführte. Hohenauschnitte in demselben fasten herrliche Landschaftsbilder in ihren Rahmen, nicht groß und gewaltig, aber lieblich und lächelnd. Durch weiches Hügelland zog sich das breite glühende Band eines Flusses; dunkles Nadelholz wechselte mit Buchen und Eichenwaldung ab, die jetzt in rother und gelber Herbstpracht leuchtete; weite Strecken Stoppelfelder schmiegen sich wie schluchsend an ihren Fuß, ab und zu hob sich aus einer Anzahl kleiner rothgedeckter Häuser ein spitzer Kirchturm hervor.

(Fortsetzung folgt.)

sammlung waren für 25. d. Vormittags zum zuständigen Militärcommando in der Bundeskaserne vorgeladen: der Mediciner Schamanel, die Redactionsmitglieder der „Morodni“ Soucef, Tadjovsky und Srijl. Die „Morodni“ verzeichnet das Gerücht, daß die Untersuchung auf „Meuterei“ geführt werde. — Aus Cetinje melden die „Morodni“, daß dem croatischen Schriftsteller Golof das Tragen des ihm verliehenen Danilo Ordens von der Wiener Regierung nicht bewilligt wurde, wie auch bereits im Jahre 1891 hinsichtlich des serbischen Sava-Ordens die Wiener Regierung die Bewilligung verweigerte.

Am 25. d. 2 Uhr Nachmittags begab sich der russische Minister des Aeußeren Graf Murawjew in Begleitung des russischen Botschafters Grafen Kapanist in's Palais des Ministers des Aeußeren Goluclowski, um einen Besuch abzustatten. Graf Kapanist weichte im Auswärtigen Amte nur beiläufig eine halbe Stunde und kehrte von dort in das russische Botschaftspalais zurück, indes Graf Murawjew noch längere Zeit mit dem Grafen Goluclowski weiter conferirte. Am 24. d. wechselte der russische Minister auch mit dem vor einigen Tagen von seinem Urlaube aus Siebenberg in Wien eingetroffenen deutschen Botschafter am Wiener Hofe, Grafen Eulenburg Besuche und nahm der genannte Botschafter Mittags mit dem Grafen Murawjew an einem Döjeuner bei dem Grafen Kapanist theil. Im Laufe des heutigen Tages machte Graf Murawjew auch sonst noch mehrere Besuche und diniterte im russischen Botschaftspalais, zu welchem Diner auch die Mitglieder dieser Botschaft geladen waren. Botschafter Graf Kapanist, welcher nächster Tage wieder nach Abbazia zurückkehrt, und die Mitglieder seiner Mission gaben dem Diplomaten das Geleit bis auf den Bahnhof. — Graf Murawjew hat am 25. d. Abends nach fünfzigem Aufenthalt Wien verlassen und sich nach Rußland begeben.

Deutsche maßgebende Kreise halten an der Ueberzeugung fest, daß die Streitfrage über Sachoda einen friedlichen Verlauf nehmen werde. Sentationstelegramme aus London, wonach Rüstungen in großem Maßstabe getrieben werden und transatlantische Schiffsahrt-Gesellschaften aufgefordert wurden, ihre Subventionierten Dampfer für Truppentransporte bereitzustellen, finden in zuverlässigen Berichten keine Bestätigung und werden auf Rechnung der Nervosität eines Theiles der englischen Presse geleitet. Die bestimmte Erwartung, daß es nicht zu einem kriegerischen Conflict zwischen Frankreich und England kommen werde, hängt sich darauf, daß Salisbury die Möglichkeit in wohlwollender Erwägung zog, daß Frankreich einen Zugang zum Oberen Nil erhalte. Noch mehr fällt nach der hiesigen Auffassung in's Gewicht, daß die russische Diplomatie beständig auf die Stimmung in Paris eingewirkt hat. Es ist feststehend, daß sich Murawjew in Paris in diesem Sinne geäußert hat.

Das Cabinet Drifson hat, wie in unserem Blatte bereits telegraphisch gemeldet, am 25. d. seine Demission gegeben. — Vom selben Tage berichtet „Agence Havas“: Als D'Éroulde um 9 Uhr das Kammergebäude verließ, wurde er von der Menge acclamirt. Die Polizei hinderte ihn am Sprechen. Es bildeten sich sodann Gruppen, welche Kundgebungen veranstalteten. Dieselben zogen unter Plucrien auf Drifson und die Juden vor den Cercle Militäir, sodann unter den gleichen Kundgebungen vor das Redactionslocal der „Libre Parole“. Die Demonstranten wurden durch herriente Wache zerstreut. Miklebove und andere Deputierte wurden beim Verlassen der Kammer gleichfalls acclamirt. Dieselben begaben sich auf die Polizeipräfectur, um die Freilassung Guerin's zu fordern, welche jedoch abgelehnt wurde. Darauf zogen Drumont und seine Freunde vor das Redactionslocal der „Libre Parole“, wo die antikemistischen Kundgebungen fortgesetzt wurden und es zu einer Schlägerei kam. — Der Senat hielt eine lange Sitzung ab, die ohne Zwischenfall verlief.

In Anbetracht der vollständig correcten Haltung, welche die Pforte bei der Räumung Kretas seitens der türkischen Truppen an den Tag gelegt hat, ist die russische Regierung derzeit nicht abgeneigt, in die Belassung einiger kleinen Detachements als sichtbares Zeichen der Souveränität des Sultans zu willigen.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 25. October.

Mit vereinten Kräften versuchten die oppositionellen Parteien des Abgeordnetenhauses heute schon vor der Tagesordnung einen Ansturm gegen die normale Thätigkeit des Reichstages, ein Ausfall, der jedoch, dank der Energie des Präsidenten, glücklich abgewehrt wurde. Nachdem nämlich Stefan Katschky des Langen und Breiten seiner Unzufriedenheit mit dem zur Revision des Incompatibilitätsgesetzes entsendeten Special-Ausschusse Ausdruck gegeben und deren Präsident Ludwig Fest die Ursachen der Verzögerung der Beratungen dieses Ausschusses dargelegt hatte, forderte Barabas, daß der gestern eingereichte Antrag Orley's in Druck gelegt und vertheilt werde. Vergebens verwehrt Szilagyi darauf, daß dies bereits geschehen sei, da auf der zur Bertheilung gelangten „Tagesordnung“ auch der Antrag Orley's abgedruckt sei, Jvanka blieb doch dabei, daß der Antrag separat gedruckt vertheilt werden müsse, und Kubil hielt dem Präsidenten sofort auch einen Voten hin, auf welchem die namentliche Abstimmung über den Antrag Barabas' verlangt wird. Inzwischen erreichten die Herren diesmal ihr Ziel nicht. Szilagyi erklärte, man könne, wenn man das Wort zur Hausordnung verlangt, keine auf andere Gegenstände bezüglichen Anträge stellen und wies den Abstimmungsbogen entschieden zurück. So mußte denn die Opposition nolens volens in die Tagesordnungsdebatte eingehen. Allein lange ging es auf diesem Gebiete ohne Scandal nicht ab. Huerst verleschte Stefan Szilagyi, im grimmigsten Wiederhol seinem Unmut über die Regierung Luft zu machen; doch konnte er die Rechte nur zum Schaden bringen, als er, ein eragrirt 48-er, mit erhobenen Händen bat, Gott möge diejenigen, die das 1867-er Gesetz nicht einhalten, mit der Hand der Gerechtigkeit niederhmettern. Schärfer ging dann Julius Lukats in's Zug, der die Regierung und die Majorität mit ausgewählten Grobheiten regalierte. Szilagyi ließ dies aber nicht ungegrast hingehen. Das erste Mal rief er Lukats zur Ordnung, als dieser die liberale Partei mit den Worten apostrophirte: „Haben Sie noch die Stirn, hier zu kommen?“ Der zweite Ordnungsruf kam, als Lukats den Ausdruck „Schurkerei“ gebrauchte, und als er sich trotz der Warnungen auch ein drittes Mal hinreißend ließ, die Majorität zu beleidigen, indem er ihr zurief: „Sie repräsentiren nicht mehr, als der Hausmeister meines kleinen Häuschens“, entzog ihm der Präsident das Wort. Man kam aber die Opposition aus dem Häuschen. „Wir verlangen eine geschlossene Sitzung“, rief man von allen Seiten der Linken und im Nu hatten elf oppositionelle Abgeordnete einen Voten unterzeichnet, auf welchem die geschlossene Sitzung verlangt wird. So ordnete denn Szilagyi die Evacuation der Galerien an und wandelte die öffentliche in eine geschlossene Sitzung um.

Die geschlossene Sitzung währte volle zwei Stunden. Als dann die öffentliche Sitzung fortgesetzt wurde, war es bereits zu spät, die Tagesordnungsdebatte fortzusetzen. Es konnte nur noch Buzath in Angelegenheit der Einschleppung der Pest eine „dringliche“ Interpellation einbringen, welche vom Minister Perexel sofort zur Zufriedenheit der Majorität beantwortet wurde. Damit schloß die Sitzung um 2 Uhr.

Ueber die geschlossene Sitzung verlaufft Folgendes: Präsident Szilagyi: Die Frage ist, ob zu einer geschlossenen Sitzung Veranlassung vorhanden ist. Er ertheilt das Wort dem Abgeordneten Decar Jvanka, welcher das Ansuchen um Anordnung der geschlossenen Sitzung überreicht hat.

Decar Jvanka: Die Gerechtigkeitsliebe des Präsidenten respicit Jedermann und so ist auch Redner der Ueberzeugung, daß der Präsident dem Abgeordneten Lukats nur in Folge eines Mißverständnisses das Wort entzogen hat. Um dieses Mißverständnis zu beseitigen, hat Redner um

Anordnung der geschlossenen Sitzung gebeten, da er nicht in der Lage ist, dieses Ziel in der öffentlichen Sitzung erreichen zu können. Der Abgeordnete Lukats hat nur berechtigte Kritik geübt, das Haus müsse ihn also weiter sprechen lassen. Es ist begreiflich, daß Lukats sich eines starken Auebruchs bebiente, als er constatirte, daß Baron Banffy einen öffentlichen Beamten zwingen wollte, wortbrüchig zu werden. Da der Ministerpräsident vorhin nicht im Saale war, möge Lukats jetzt wiederholen, was er gesagt, denn wenn die Behauptung Lukats' sich als wahr erweise, so daß noch ein ganz anderer Ausdruck auf das Vorgehen des Ministerpräsidenten als Schurkerei. Daß der Ministerpräsident den Anstand verlegt, betrifft am besten, daß er auch jetzt lacht. Täglich sagt man der Regierung in's Gesicht, daß sie lügt...

Präsident erwidert den Redner, in seinen Ausdrücken darauf zu achten, daß das Ansehen des Parlaments nicht verletzt werde. Nicolau Bartha: Jetzt gibt es keinen Präsidenten!

Präsident erwidert, es gebe auch jetzt einen Präsidenten, er könne aber den Präsidentenstuhl nur so lange einnehmen, als ihm von allen Seiten Vertrauen entgegengebracht wird und man sich seinen Worten lügt. Decar Jvanka erwidert dem Ministerpräsidenten, sich den Beschuldigungen des Abgeordneten Lukats gegenüber zu äußern.

Ministerpräsident Baron Banffy erklärt, es sei nicht am Plage, eine geschlossene Sitzung zu halten. Was er sage, könne er ebenso in öffentlicher Sitzung sagen.

Boltan Jmestak: Das ist eine Unverschämtheit!

Präsident ruft Jmestak zur Ordnung.

Ministerpräsident Baron Banffy ist der Ansicht, daß das Factum der Wortentziehung nicht zum Gegenstand der Discussion gemacht werden kann, ohne daß hierdurch der Respekt des Präsidenten geschmälert würde. Was den von Lukats vorgebrachten Fall betrifft, so habe er seinerzeit den in Rede stehenden Stuhlrichter zu sich berufen, um sich über die Wahlen zu informieren, doch habe er, als der Stuhlrichter erklärte, er habe sich für den Candidaten der Opposition vertheilt, sich damit zufrieden gegeben. An die Worte, welche er gebrauchte, erinnert er sich nicht. Da er es aber heute für incorrect halten würde, Jemandem zum Wortbruch zu verurtheilen und er sich seit diesem Vorfall kaum geändert haben kann, entspricht dasjenige, was ihm jetzt imputirt wird, der Wahrheit nicht. (Julius Lukats: Dessewffy lügt nicht!) Wenn die Opposition ihn — den Ministerpräsidenten — in seiner Ehre angreife, so werden die Thatsachen beweisen, daß sie nicht im Rechte sind.

Er ist überzeugt, daß die Herren die Gegner mehr hassen, als sie das Vaterland lieben. (Hörnerufe rechts. Rufe links: Und woher haben Sie die Millionen? Sie lieben den Käse und nicht das Vaterland! Das ist Ihre Vaterlandsliebe!) Der Ministerpräsident gibt zu, daß unter solchen Verhältnissen das Votum nicht am Plage ist, es tödtet ihn aber, daß die eingeleitete Hufe keinen Widerstand findet. (Hörnerufe rechts.) Zurhaltung einer geschlossenen Sitzung gibt es seiner Ansicht nach keinen Grund.

Julius Lukats bedauert, daß er den Anlaß zu einer geschlossenen Sitzung gegeben hat. Was er sagte, war nichts so Schwermüthiges. (Widerpruch rechts.) Redner ist seit Jahren überzeugt, daß dieses Parlament die öffentliche Meinung nicht wirklich vertritt. Er hat gesagt, daß auch ein Hausmeister so viel vertritt, als die Abgeordneten der Regierungspartei. Er gibt zu, daß dieser Vergleich nicht zutreffend war, doch hätte er gewiß keinen Ordnungsruf erhalten, wenn er z. B. gesagt hätte, die Regierungspartei veretrete so viel, wie Baron Schosberger. (Hörnerufe.) Was Redner bezüglich der Affaire Dessewffy gesagt hat, ist seit zwei Jahren bekannt.

Arpad Szentibanyi hat nicht die Gewohnheit, Zurechtweisungen des Präsidenten zu provociren und billigt es auch nicht, wenn Jemand sich in so großen Uebertreibungen ergeht, denn man kann ja meritorisch Alles sagen. Aber Lukats hat in seiner Rede keine stärkeren Auebrüche gebraucht. Wahrscheinlich hat der Präsident Lukats' Ausführungen nicht gut gehört. Jemand muß ihm etwas Anderes soufflet haben. Der Ministerpräsident jagte vorhin, man verunglimpfe ihn in seiner Ehre. Dies weiß Redner zurück; es ist nicht die Gepflogenheit seiner Partei.

Decar Jvanka: Es ist ja nichts da, was man verunglimpfen könnte. (Große Bewegung.) Eine geschlossene Sitzung ist hier nicht am Plage. Er bittet das Haus, über den Zwischenfall zur Tagesordnung überzugehen.

Julius Saghy polemisiert mit dem Minister-Präsidenten. Eine geschlossene Sitzung ist deßhalb am Plage, weil ein Mißverständnis obmaltet. Er bittet, es solle Lukats gestattet werden, seine Rede fortzusetzen. Das Vorgehen des Minister-Präsidenten, mit welchem dieser Jemandem zum Wortbruch zwingen wollte, kann die Majorität unmöglich bedenken; denn die politische Wahrheit schließt nicht die gesellschaftliche Anständigkeit. Redner spricht dann von den Wahnsinnbräuden und meint, das Vaterland und das Parlament bedürfen Ugron's und Bedtly's vielmehr, als des Minister-Präsidenten Baron Banffy. Der Minister-Präsident spricht von Patriotismus...

Decar Jvanka: Wenn er sein Vaterland lieben würde, hätte er bereits lange seine Stelle verlassen.

Julius Saghy gibt zu, daß der Minister-Präsident einigermaßen bona fide vorgeht, aber er versteht die Sachen nicht und thut das Schlechte. Möge er seine Stelle verlassen und die Ordnung wird wiederhergestellt sein. (Stürmischer Beifall links.) Redner hält die geschlossene Sitzung für zulässig.

Koloman Tisha will auf das Gejagte nicht erstreiten und glaubt, daß der Vergleich mit einem Hausmeister an sich nichts Verleidendes enthalte, denn es gibt Hausmeister, die anständiger sind, als so manche Leute. Wenn aber dieser Vergleich bedeutet, daß die Mitglieder der Majorität nur sich selbst vertheilen, dann liegt hierin eine Beleidigung sowohl der Abgeordneten, als auch der Wähler. (Zustimmung rechts.)

Julius Barossy erklärt, wenn die Opposition auch die Ehre des Minister-Präsidenten angegriffen habe, so hätte dies nur der politischen und nicht auch der persönlichen Ehre des Barons Banffy geschadet. Edmund Gajari führt aus, es gehe nicht an, den Minister-Präsidenten durchaus in eine Ehrenaffaire verwickeln zu wollen. Die Opposition macht hiezu auch vergeblich Versuche, um die Lage auszubeten und den Minister-Präsidenten an der Erfüllung seiner Pflichten zu hindern.

Stefan Katschky erinnert an den bekannten Fall Lonyay-Gernatoray und vergleicht das heutige Vorkommniß mit diesem Fall.

Antila Szemere bemängelt, daß Katschky verdamnen habe, daß seinerzeit Gernatoray Lonyay um Verzeihung gebeten hat. Baron Banffy habe genug deutlich erklärt, daß er, soweit er sich erinnert, nichts Dehonestes vom Oberstuhlrichter Dessewffy verlangt hat.

Graf Stefan Tisha bestätigt, daß die Erklärung des Minister-Präsidenten an Correcht nicht zu wünschen übrig läßt.

Arpad Szentibanyi beantragt, das Haus möge nunmehr zur Tagesordnung übergehen.

Nachdem noch Jvanka und Julius Lukats sich des Schlußwortes bedient hatten, resumirt

Präsident, was geschah ist. Der Abgeordnete Lukats habe durch grobe Beleidigungen vollkommen verdient, daß er wiederholt zur Ordnung gerufen und daß ihm schließlich das Wort entzogen wurde. Wenn der Präsident einen Fehler beging, besteht dieser nur darin, daß er Lukats nicht schon das Wort entzog, als er ihn zum zweiten Male zur Ordnung rufen mußte. Präsident ermahnt die Mitglieder des Hauses zur Ruhe und zur Mäßigung — er selbst gehe nach bestem Wissen und Gewissen vor, werde aber, wenn sein Vorgehen nicht der Zustimmung des Hauses begegnet, die Consequenzen daraus ableiten. Für alle Fälle werde er immer nach seiner besten Ueberzeugung handeln.

Rechnungs-Deficit-Rechnungs-Buchhalter-Rechnungs-

unter Ba-die Juris-

Anlaß d-Substanz-Berjonen-Monarch-diesigen-Aufforder-

zoologisch-auf eine-bisige-Notiz ne-allen ih-daran be-mit dem-

daß die-für die-Zustän-ja alle-streng-

Pro me-stimmung-lautbarte-

gestern-bandlung-wegen de-15. Mär-11 Uhr-Redacten-gegen 1-und das-leger um-6 Stim-

1898 i-bandlung-berich-tedes Ho-m-wurden-Beranstal-ber nich-die von a-glaubt de-er das te-denbüch-Geberich-nissen u-besondere-ist 230-Fest be-Allen

Schrieben-Sitzung-Abstehen-Wi-faltete

stark vo-besah-Flottfah-Riemann-Tage un-Kosten a-

hatte vo-und dabo-konnte n-ovorordnu-werden, u-zu achte-vorzugeb-kennen.

Text un-nur dre-Die Fra-berfchwo-

Buchdruck-städtische-ber polit-werden b-Dr. Wil-Rückgabe-

plage in-Streikgü-entführt-Dieses d-der Sta-zugestell-der er i-clamirte-eingeleit-die Schü-Das Ur-und An-dessen W-verurthe-wurden.

Wien G-

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 27. October.

(Ernennungen.) Der k. ung. Finanzminister hat den Deber...

(Telephonnetz.) Mit Verordnung des k. ung. Handelsministeriums...

(Zubilliums-Medaillen.) Befanlich werden die aus...

(Personal-Nachricht.) Dr. J. Horvath, Director der...

(Auf das Verbot des Radfahrens auf Gehwegen und...

(Der Preßproceß der „Kronstädter Zeitung“.) Vor...

(Conterus und die Conterus-Festwoche im August...

(Kirchliche.) Aus Klausenburg wird vom 25. d. g...

(Falsche Zehn-Gulden-Noten.) Das Klausener Steueramt...

(Die Polizei gegen die Buchdrucker.) Die Budapester...

(Kindesraub.) Vor etwa drei Jahren wurde auf dem Mark...

(Infection durch Pestbacillen.) Vom 25. d. wird aus...

lassen, daß der Gelehrte auf Antrag der Stathalterei bis auf Weiteres...

Die vier Nothbaracken hinter dem Franz-Josef-Spitale sind...

Die „Wiener Abendpost“ meldet: In der heutigen Sitzung des...

Die Vorlesungen im Allgemeinen Krankenhaus bleiben zufolge...

(Ein Besuch beim Sultan.) wie er einem Vorgänger des...

Cognac und echt deutschen Champagner dazu gethan haben. Darum wurde...

Wollte man die herausfordernde Bezeichnung „Lustspiel“ ernst nehmen...

Was uns aber jeden großen Nachschub aus der Hand legen und die...

Die hiesige Besoldung galt auch den Schauspielern. Fr. Stoll war...

Fremden-Liste

vom 27. October.

- Hotel Admischer Kaiser. Wasserbauer sammt Gattin, Ingenieur, von...

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

II. Abonnement. Samstag den 29. October 1898: 10. Vorstellung.

Das Erbe.

Schauspiel in 4 Aufzügen von Felix Philipp.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 26. October.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like 4% ungar. Goldrente, Kronen-Rente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 26. October.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like 4% ungar. Gold-Rente, Kronen-Rente, etc.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 27. October.

Die Bowle, welche gestern „Im weißen Röhl“ dem Publicum...

Magy. kir. államvasutak igazgatósága.

144738/1898. szám. [813] 3-3

B. Pályázati hirdetmény.

A magy. kir. államvasutak igazgatósága különféle leltári tárgyaknak, u. m.:

- I-ső csoport: Műhelyi és pályafentartási cze-lokra szolgáló aczél és kovácsolt vasszer-számok és eszközök;
II-ik csoport: Aczél és sárgaréz bélyegzők, ólomzár-fogók, lyukasztó fogók, sárgaréz betét súlymértekek stb.;
III-ik csoport: Öntött vasszerszámok, tárgyak és eszközök, csavaremelők, tenyéremelők, kályhák, takaréklámpák, ágyú-kályhák, őrházi főzőkályhák, lámpásoszlopok, vasnyoszolyák, vaspadok, egyéb vasbutor stb.;
IV-ik csoport: Butorok, asztalos és esztergályos készítmények stb.;
V-ik csoport: Bádogos és lámpa-áru-készítmények;
VI-ik csoport: Ágyneműk, pokróczok, függönyök, gördönyök stb.;
VII-ik csoport: Acz és kádár készí-tmények;
VIII-ik csoport: Tűzoltó-szerek, fecs-kendők, Extinguitorok, szivattyúk stb.;
IX-ik csoport: Vasból való pénzszek-rények, pénzládák és menetjegyszek-rények;
X-ik csoport: Villanyos jelzési és levelezési eszközök, telefonok stb.;
XI-ik csoport: Gyaluk, gyaluvasak, fűrészek, fűrészlapok, fából készült egyéb szerszámok és eszközök;
XII-ik csoport: Kenderkötelek;
XIII-ik csoport: Festékörlők, fenedők, nyomdakövek stb.;
XIV-ik csoport: Hajtányok, pályakocsik, csigaszorok, lánczok, vastaligák, vasalt málhakocsik, kizikocsik, vasrakonczák, mozdony-szerkocsi és kocsiemelők állványok stb.;
XV-ik csoport: Mentőszekrények, mentő-láskák és betegordályok;
XVI-ik csoport: Százados, raktár mérlegek;
XVII-ik csoport: Órák;
XVIII-ik csoport: Műszerek, mérőeszközök, rajzvonalzó stb.;
XIX-ik csoport: Vizmentes ponyvák és kender tömlők;
XX-ik csoport: Utazóbundák és botosok;
XXI-ik csoport: Bőröndös és szijgyártó munkák;
XXII-ik csoport: Kefekötő áruk;
XXIII-ik csoport: Üveg- és porcelláneműk;
XXIV-ik csoport: Különlélek, u. m.; cocus-gyékények és cocus-futók, téntatartók, fa- és papirkosarak, sziták, kézi fuvók, revolverek, jelző kúrtúk, állomási névtáblák stb.

3 éven át leendő szállítása iránt nyilvános pályázatot hirdet.

E hirdetmény teljes szövege, bővebb felvilá-gosítás, szállítási feltételek, ajánlati űrlapok stb. a magy. kir. államvasutak igazgatóságának anyag és leltárbeszerzési szakosztályánál Budapesten (Andrássy-út 73/75. sz., II. emelet, 46-ik ajtó), nem különben a kolozsvári üzletvezetőségénél kaphatók, valamint a többi összes vidéki üzletvezetőségénél is megtekinthetők. A kötelező minták a budapesti jözeffvárosi állomáson levő központi szertárban megtekinthetők. Az ezen pályázatra vonatkozó, ievinkint 1 koronás bélyeggel ellátandó ajánlatok 1898. évi december hó 3-ig déli 12 óráig, ugyancsak említett szakosztálynál benyújtandók, vagy posta útján beküldendők.

A bánatpénz 1898. évi december hó 2-ik napjának déli 12 órájáig a magy. kir. államvasutak főpénztáránál leendő le.

Budapest, 1898. évi október hóban.

Az igazgatóság.

(Ünnyomás nem díjazatik.)

Aus dem Amtsblatte.

Recitationen.

- Am 4. November (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrikaffe des Wilhelm Kramer in Klausenburg. (Dortiges Bezirksgericht.)
Am 12. November (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrikaffe des Karl Szöcs in Altona. (Karlsruher Bezirksgericht.)
Am 16., beizugsweise 26. November bei der Direction des Nagensweder Landes-Zuchthaus Offenerhandlung wegen Verletzung von Schutzrecht, beizugsweise Paprikafeid.
Am 28. November bei der Direction des Nagensweder Landes-Zuchthaus Offenerhandlung wegen Verletzung von Schutzrecht.
Am 9. December (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenchaften der Gattin des Andreas Sigwardo und des Gabriel Komrad in Meros-Balabek. (Dortiger Gerichtsbot.)
Am 19. December (auch unter dem Anrufungspreise) Liegenchaften der Susanna Weber geb. Wfmer in Hamlosch. (Krausmücker Bezirksgericht.)

Anforderungen.

- Vom Hermannstädter Gerichtshofe an Vajal Koroin zur Tagfahrt am 7. November zu erscheinen.
Vom Dévauer Gerichtshofe, zur Anmeldung von An-sprüchen auf die Concursmasse des Alexander Popovits sen. in Krifoor bis 15. November.
Vom Hermannstädter Bezirksrichte an Ivan Volpanacz aus Révauszala, zur Tagfahrt am 23. November zu erscheinen.
Vom Dévauer Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Concursmasse des Sigmund Hartas in Déva bis 15. De-cember.
Vom Elisabethstädter Gerichtshofe an Gustav Paulini, die Ehegemeinschaft mit seinem Weibe geb. Sarah Kurz bis 20. October 1899 wieder herzustellen.

Johann Hoff's Malzpräparate für Schwache und Kranke.

Johann Hoff's Malz-Gesundheits-Getränk.

Bei allgemeiner Entkräftung, un-regelmässigen Functionen der Unter-leibs-Organe, Brust- und Magenleiden, sowie für Reconvalescenten bestbe-währtes, wohl-schmeckendes Stär-kungsmittel.

Preis per Flasche — 75 kr., 5 Flaschen franco um fl. 3.75.

Seit 10 Jahren oder noch länger kaufe ich bei Ihnen Ihr Malzgesundheits-Bier und auch die anderen Malzpräparate. Sie sind die einzigen Mittel, welche meiner Frau wieder zu ihrer Gesundheit verholfen haben. Bitte um eine neue Sendung.

Böger, Wien, Hofmühlgasse.

Johann Hoff's Concentrirtes Malz-Extract.

Bei Lungenleiden, Kehlkopf-katarrh, sowie veraltetem Husten ist besonders für Kinder bei Erkrankung der Athmungs-Organe zu empfehlen; auch höchst angenehm zu nehmen.

Preis pr. Flasche I fl. 5 Flaschen franco um 5 fl.

Ihre Malzpräparate sind wirklich gute und kräftige Mittel. Ersuche daher, mir wieder 5 grosse Flacons concentrirtes Malz-Extract, 1 Pfund Malz-Chocolade und 1/2 Beutel Brust-Malz-Bonbon zu senden.

G. Fischer, Major, Grosswardein.

Johann Hoff's Malz-Gesundheits-Chocolade.

Bei Schwäche, Blutarmuth, Ner-venosität, Schlaflosigkeit, Appetitlosig-keit sehr bewährt. Ist äussert wohl-schmeckend, sowie nahrhaft und wird mit besonderem Erfolge bei schwäch-lichen Kindern gebraucht.

Preis per Packet I fl.

Ihre Malz-Chocolade ist die vorzüg-lichste, die ich kenne. Ich habe dies an-genhme Getränk bei chronischer Magen- resp. Verdauungsstörung, Bleichsucht und in allgemeinen Schwächenzuständen stets mit gutem Erfolge angewendet.

Dr. Nicolet, Arzt in Triebel.

Johann Hoff's Malz-Extract-Brust-Bonbons.

Bei Husten, Heiserkeit, Ver-schleimung, besonders bei Bron-chialkatarrh unübertroffen. Die ech-ten Malz-Extract-Brust-Bonbons können ohne Verdauungsstörung in beliebiger Anzahl gebraucht werden.

In Schachteln à 10 kr. und Beuteln à 30 kr.

Wunderbar war die schnelle Beseti-gung meines hartnäckigen Hustens durch Ihre Malz-Extract-Brust-Bonbons.

Busch, Pfarrer Weischütz.

Depôt in Hermannstadt in J. C. Molnár's Apotheke, Heltauergasse 59, Karl Jikeli, Apotheker, J. B. Misselbacher, Franz Jahn Söhne, G. W. Grohmann, Specerei- und Delicatessenhandlungen. General-Depôt für Ungarn Apoth. Josef v. Török, Budapest, Király-utca 12. Prospeete mit Preiscurant gratis und franco.

Billige Einkaufsquelle.

Directer Bezug aus den ersten Fabriken, beständiger Nutzen bei kleiner Regie setzen mich in die Lage, meinen p. t. Kunden in den gangbarsten Artikeln der (660) 15

Schnitt- und Wirkwaare

herausragend billig zu verkaufen. Specialität: Kinderstrümpfe, Frauenstrümpfe und Socken billigt.

J. Eyermann, Kleiner Ring Nr. 16.

Kränze aller Art

Natur-, Stroh- und Kunstblumen!

Bouquets, Zimmer-Decorationen.

Billigste Preise.

Die ergebene Gefertigte erlaubt sich, einem p. t. Publicum ihr am hiesigen Plage

Kleiner Ring Nr. 9 und Huetplatz Nr. 9

Kränze- und Bouquet-Binderei-Geschäft,

woselbst dem modernsten Geschmacke und weitest-gehenden Anforderungen entsprechend ausgeführte fertige Waare zur Ansicht und Auswahl stets vor-räthig ist, zu empfehlen und um geneigten Zuspruch zu bitten.

Josefine Drotlef.

Dieselbst gelangen auch alle Greislerei-Artikel zum Verkauf.

Stellen-,

Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien

sämmtliche in- u. ausländischen Zeitungen

bejorgt prompt und billig die Annoncen-Expedition

von Heinrich Schalek,

Wien, I., Wollzeile II.

Gegründet 1873. Kosten-Voranträge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco.

Telephon Nr. 809. Postparaffen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.

Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht.

Wegen Ueberfiedlung

ist ein completes Schlafzimmer,

so auch ein altd deutsches Sopha, 6 alt-deutsche Speise-Tische billig zu verkaufen.

Honerusgasse Nr. 2, I. Stock rechts.

Billige Gänsefedern

nur 60 kr.

Ich verjende vollständig ganz neue, graue Gänsefedern mit der Hand geschliffen 1 Pfund (1/2 Kilo) für nur 60 kr. und dieselben in besserer Qualität nur 70 kr. in Probe-Postcoll mit 5 Kilo gegen Postnachnahme. J. Krasa, Bettfederhandlung in Prag 620-1 (Böhmen 323). Umtausch gestattet.

BRÜNNER TUCH Schafwollstoffe auch Reste. Directeste, billigste Bezugsquelle geschmackvollster, neuester und vorzüglichster Fabrikat. Verlangen Sie die reichhaltige Collection von Herbst- und Winterstoffen, Falmerstone, Kammgarne, Cachou und besserer Vodenstoffe etc. aus dem Depot I. I. vico. Feintuch- und Schafwollwaaren-Fabrikanten Moriz Schwarz Zwittau (Brünn). Auch das kleinste Maß wird abgegeben. Nichtconvenientes zurückgenommen. Muster franco. Verlangt pr. Nachnahme. Laujende Anerkennungen. Muster, auf welche keine Bestellung erfolgt, werden zurück-verlangt.

Im Verlage der unterzeichneten Buchdruckerei ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätig: Neuer und alter Haus-Kalender für das Jahr 1899. Inhalt: Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1899 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondesviertel — Jahresregent: Venus — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Sichtbarkeit der Planeten — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertabelle — Gerichtsferien — Kalendarium — Kalender der Juden — Bauernregeln — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshaus von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. R. ung. Postparaffen, D. Post-Curie, E. Telegraphen-Bestimmungen, F. Telegraphen-Bestimmungen in Hermannstadt — Eisenbahnwesen: Zonen-Tarif — Stempel- und Gebührenwesen — Fünfzig Jahre Kaiser. 1848-1898. Von Oscar Criste (mit Titelbild) — Der wilde Curmieu. Erzählung aus dem rumänischen Volksleben. Von Julius Theis — Geschichten eines Spasmachers. Von Johann Leonhardt — Johannes Honterus. Aus dem „P. L.“ — Rückblick auf die Zeit vom 1. September 1897 bis Ende August 1898 — Kaiserin-Königin Elisabeth ermordet! (mit Bild) — Anekdoten — Mannigfaltiges — Gemeinnütziges — Inzerate. Preis: 20 kr., mit Franco-Postzusendung 23 kr. Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger), Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag, Hermannstadt, Wintergasse 9.